

DAS INNERE DES LANGHAUSES

Da die gotischen Langhausmauern außerhalb des schmälere romanischen Baues standen, konnte dieser, ähnlich wie seinerzeit der romanische Chor, bis zum Jahre 1426 innerhalb der Mauerschale des gotischen Baues bestehen bleiben, dessen Mauerwerk bereits bis ungefähr zum Dachansatze emporgewachsen war. Dann erst wurde mit dem Abbruch des bis dahin jedenfalls in Benützung stehenden Langhauses der romanischen Basilika mit Ausnahme des Westwerkes begonnen und das Südschiff gepflastert. Jetzt konnten auch die schönen gotischen Mittelschiffpfeiler gesetzt werden, während der Beginn der Einwölbung des Langhauses noch weitere zwanzig Jahre, bis 1446, auf sich warten ließ, welches große Werk Dombaumeister Hans Buchsbaum durchführte.

Die Pfeiler ändern die Form der Chorpfeiler nicht grundlegend, sondern bereichern sie nur, was ja nicht wunderlich ist, da ja, wie wir sahen, bald nach Fertigstellung des Chores (1340) der Bau der Langhauswände und Westkapellen und damit auch der bündig mit diesen gearbeiteten Wandpfeiler einsetzte. Diese stellen sich aber als halbe Mittelschiffpfeiler dar, weshalb auch hier die Bautradition nicht unterbrochen wurde. Wie die Chorpfeiler wachsen daher auch die Mittelschiffpfeiler des Langhauses aus fast quadratischen, diagonal zur Längs- und Querachse des Domes gestellten Sockeln heraus, die trotz der angebauten barocken Altäre und Kirchenstühle stellenweise in ihrer schön geschwungenen, abgestuften Gliederung erkennbar sind (Abb. 81) und mehr beachtet werden sollten. Aus diesen reichen Sockelbildungen treten nun die in schattenden Vor- und Rücksprüngen sich

entwickelnden runden und birnförmigen Dienste, ähnlich wie bei den Freipfeilern im Chor, nur der späteren Entstehungszeit entsprechend, gratiger und reicher profiliert, heraus, um sich gegen die fast gleich breiten Schiffe in die ebenfalls schon im Chor auftretenden Figurenbaldachine auszuweiten. Nur daß diese im Langhause gegenüber denen des noch stark in der asketischen Zisterzienser-Bettelordensgotik stekenden Chores verdreifacht erscheinen, wie ja am Außenbau des Langhauses auch die Strebepfeiler gegenüber den schlichten Chorstreben durch Figurennischen bereichert werden. Dieses für die Wiener Bauhütte nicht nur bei St. Stephan, sondern im weiteren Umkreise charakteristische Nischen- und Baldachinenwerk trat schon im Erdgeschoß der beiden Westkapellen auf, während die öfter erwähnte Freisingerkapelle in Klosterneuburg um 1384 nicht weniger als dreiundzwanzig Figurenbaldachine zu drei, ja sogar zu fünf bündelte. Die halben, rund zwei Generationen vor den Arkadenpfeilern begonnenen Bündelpfeiler an den Langhauswänden von Sankt Stephan rücken dann zum erstenmal die mittleren Baldachine höher hinauf als die seitlichen. Dadurch wirken auch die einzelnen Figuren mehr für sich, und der Gesamteindruck des Innern wird reicher und malerisch belebter und strömt trotz der Schlankheit der Pfeiler eine für den Dom bedeutungsvolle Pracht und Schönheit aus (Abb. 46—48, 55, 81).

Ein weiteres Baucharakteristikum der Wiener Hütte ist die Übung, diese auf reiche Laubkonsolen gestellten und baldachingekrönten Nischen nur gegen die Schiffe zu vorkragen zu lassen und nur die baldachintragenden Dienste durch Laubkapitelle von den Gewölberippen zu scheiden, während die Scheidbogen der Mittelschiffarkaden ohne Kapitellunterbrechung im kühnen ungehemmten Aufsteigen aus den Diensten sich entwickeln (Abb. 47, 48). Diese das Aufwärtsstreben unterstreichende Eigenart der Wiener Hütte bringt nicht nur Belebung und Abwechslung in den Raum, sondern verrät deut-

lich die raumkünstlerische Absicht der Meister, einen ungehinderten Blick quer und schräg durch das Langhaus zu ermöglichen, und es gehört zu den machtvollsten Raumerlebnissen, von dem Eingang der Westkapellen oder von dem Beginn der Querschiffflügel aus den Blick schräg durch den Riesenraum des Langhauses schweifen zu lassen, der dann mit den mächtigen Mittelschiffpfeilern in ungeheurer Weite wie ein hochstämmiger Wald sich zu dehnen scheint. Und es gehörte zu den allerdings in bester Absicht getanen Mißgriffen der Restaurierung, aus den Scheidbogen die riesigen gotisierenden Laternen (nach Art von Standlaternen sogar mit Füßen versehen!) herunterhängen zu lassen und damit den von dem mittelalterlichen Meister sicherlich beabsichtigten freien Quer- und Schrägblick durch das Innere zu behindern.

Eine weitere Formenbereicherung im Langhause gegenüber dem Chor treffen wir auch bei den eingebliedeten Dreipässen an den Wänden unter der Fensterzone. Wie schlicht sind doch die an das Heiligenkreuzer Brunnenhaus anknüpfenden, von Dreieckgiebeln gekrönten Dreipaßeinblendungen im Chore (Abb. 28), die aber mit ihren vom Boden aufsteigenden Diensten als Blendarkaden die Wände in architektonisch straffer Form gliedern, während die mit Fialen und Kreuzblumen bereicherten Dreipässe an den Langhauswänden auf Konsolen ruhen und als reiches Friesband überaus reizvoll, aber viel untektionischer sich unter den Fenstern hinziehen (Abb. 55, 83).

Die, wie erwähnt, nach 1446 erfolgte Einwölbung der Langhausschiffe mit Netz- und Sterngewölben wich im Sinne zunehmender Stilbereicherung von den einfachen Kreuzrippengewölben des Chorbaues bewußt ab. Die noch ins 14. Jahrhundert reichenden Netzgewölbe des Chores der Augustinerkirche und die wohl schon von Meister Michael geplanten Sterngewölbe der Mariastiegenkirche (vor 1414) hatten diese Wölbungsformen in Wien heimisch gemacht, die, dann bei St. Stephan weiterentwickelt, die Wirkung der Decke

und des Hallenraumes vereinheitlichten. Den Mittelschiffjochen entsprechen dabei in den Seitenschiffen nach dem alten Vorbild des Heiligenkreuzer Chores Doppeljoche (Abb. 1). Der „sechsteilige Rautenstern“ und die „geknickte Reihung“ in den Rippenfigurationen der Langhausgewölbe von St. Stephan sollten auch weiterhin in der Spätgotik bei zahlreichen österreichischen und bayrischen Kirchen Nachfolger finden.

Die stärkste Abweichung von dem im Chorbau festgelegten Bauplane beim Langhausbau aber brachte die Überhöhung des Mittelschiffes um sechs Meter gegenüber den Seitenschiffen (Abb. 47), welche die Höhe der Chorhalle beibehielten. Bewußt opferte man bei diesem neuen Raumgedanken der Staffelkirche die volle Auswirkung des in die Turmunterbauten reichenden und auch durch starke Quergurten vom Langhause geschiedenen Querschiffes. Das geschah sicherlich wieder in bewußter bodenverbundener Gegenstellung zur französischen Kathedralgotik, die das Querhaus betonte, während es die heimischen Bettelorden abgelehnt hatten.

Die Überhöhung des Langhaus-Mittelschiffes ist auch kein altertümliches Zurückgreifen auf die hohen durch eigene Fenster belichteten Mittelzonen basilikaler Kirchen und löst auch das Hauptschiff „in keiner Weise zur Selbständigkeit“ los. Es erzeugt nur jene in den Zeiten der Romantik als „mystisch“ gepriesene dunklere Zone, die, in der Achse des Querhauses noch verstärkt, den Blick zum niedrigeren, aber lichten Chor mit dem Hochaltar leitet. Die Überhöhung des Mittelschiffes gegenüber Chor und Seitenschiffen war daher aus ästhetischen Gründen bewußt gewollt und entsprach einem tiefen Volksempfinden, indem man „dem Aufwärts der geistigen Erhebung“ durch einen ins Grenzenlose verschwimmenden Raum Ausdruck verlieh. Daß man dabei der Zeitstimmung Rechnung trug, beweist die überaus weite Verbreitung der Staffelkirche in Österreich, obwohl der Bau einer Hallenkirche mit gleichem Mittelschiffe weniger konstruktive Schwierigkeiten be-

reitet hätte als der mit erhöhtem Mittelschiffe. Die bei Sankt Stephan am großartigsten unter allen gotischen Kirchen verwirklichte Idee der Staffelkirche wurde daher wieder nicht von außen her in unser Land gebracht, sondern entstammt dem heimischen Kunstvollen Niederösterreichs, wo sie bei der Dominikanerkirche in Retz schon vor 1300 und auch in anderen Kirchen schon vor St. Stephan auftrat. Auch die bereits geschilderte Baueigentümlichkeit des Langhauses der Stephanskirche, daß sich hier die Scheidbogen der Hauptschiffarkaden kapitellos aus den Pfeilern entwickeln, zum Unterschied von den auf Kapitellen ruhenden Mittel- und Seitenschiffgewölben, war im Kern schon in Retz vorhanden und sollte sich später auf die der Wiener Hütte angehörenden Pfarrkirchen in Eggenburg, Baden, Krems (Piaristenkirche) und Steyr vererben.

Die Langhausskulpturen

Nicht weniger als 77 Standbilder aus Stein und Ton beherbergen die Nischenbaldachine der Langhauspfeiler. Sie stammen aus der Zeit von rund 1450—1500 und wurden um die Mitte des 17. Jahrhunderts zum größten Teile übermalt. Inhaltlich geschlossenen Reihen, wie beispielsweise denen der Apostel im Südchor, begegnen wir nur selten. Dagegen wiederholen sich einzelne Darstellungen, so z. B. die der Schutzmantelmuttergottes, des Evangelisten Johannes oder die der Heiligen Stephan, Sebastian oder Christophorus, so daß der Schluß naheliegt, daß nicht so sehr ein vorher im einzelnen festgelegtes Programm, sondern der persönliche Wunsch einzelner Stifter und vielleicht auch Beziehungen zu den nicht mehr erhaltenen gotischen Pfeileraltären die Auswahl der Heiligen bestimmt haben mögen. Immerhin treffen wir auch einzelne durch ein ikonographisches Programm bestimmte Figurengruppen, so eine Anbetung der Könige mit vier Sta-